

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 42 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Tauscher Straße 19/21. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 18608. Sprechstunde: Wochentags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabends).

Inserate kosten die Gespaltene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., bei Plakatschrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluss der Annahme von Inseraten für die tägliche Nummer früh 6 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Tauscher Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2721.

Tageskalender.

Im Reichstag hat gestern der Zweckverband aller bürgerlichen Parteien die von dem Annulierungsantrag der Wahlprüfungskommission bedrohten Mandate einiger bürgerlichen Abgeordneten gerettet.

Der Antrag Erzbergers zur Deckung der südwestafrikanischen Kriegskosten wurde in der Budgetkommission des Reichstags abgelehnt.

Der Bericht der Wahlrechtskommission des Senatshauses ist erschienen.

In Albanien kam es zu ersten Zusammenstößen zwischen türkischen Truppen und Aufständischen.

Zur politischen Lage in Holland.

Leipzig, 26. April.

Aus Amsterdam wird uns geschrieben:

In der weiten kapitalistischen Welt gehen die Wogen des ökonomischen und politischen Lebens immer höher, es regt sich tief in den Massen, die vom Kapitalismus überall zum organisierten Widerstand aufgestachelt werden. Das hervorragende Merkmal der politischen Lage in Holland ist augenblicklich die Ruhe. Nur der Fortschritt in der reaktionären Bestimmung der bestehenden Klassen erinnert an europäische Verhältnisse. In einer Korrespondenz aus Amsterdam erhielten die Leser der Leipziger Volkszeitung Kunde von der Reaktion auf dem Gebiete des Volksschulwesens. Die liberale, die große Bourgeoisie, die Hafen- und Fabrikkapitalisten in Rotterdam, im ökonomischen Zentrum des Landes, sind die Führer der nationalstaatlichen Strömung auf dem Gebiete des Volksunterrichts. Zwei Kräfte sind an der Arbeit. Erstens wird die große Bourgeoisie, wie überall in der kapitalistischen Welt, immer mehr „national“. Nationalismus ist ihr ein Reflektionsmittel, dessen sie im Konkurrenzkampf mit den Bourgeoisien anderer Länder bedarf. Der holländische Schnaps, eines unserer Nationalprodukte, findet leichter Absatz unter Zivilisierten und Wilden, wenn ihn das liebliche Antlitz der Wilhelmine als Schutzmarke schmückt. Die zweite Ursache der starken nationalstaatlichen Strömung liegt in politischen Verhältnissen. Wir kennzeichnen den Einfluss des bestehenden Wahlrechts auf die politische Lage im allgemeinen. Die Antithese zwischen den klerikalen Parteien und den Liberalen aller Nuancen findet ihren Nährboden in dem Van Houterschen Wahlrecht, durch das das Prole-

ariat heimtücklich entrechtet wurde. In einer Anzahl von Städten, so auch in Rotterdam, besitzt die klerikale Kleinbürgerschaft die Mehrheit im Wählerkorps. Die politische Herrschaft der liberalen Bourgeoisie ist somit bedroht. Politisch ist sie bereits zur hoffnungslosen Minderheit zusammengeschrunpft. Daraus folgt, daß die liberale Bourgeoisie die öffentliche Volksschule, die „neutral“, d. h. konfessionslos ist, gegen die „freien“, d. h. klerikalen Schulen ausspielen und rüsten will. Die Folge ist eine immer mehr um sich greifende Reaktion auf dem Gebiete des öffentlichen Unterrichts. Die im Bunde der Niederländischen Lehrer organisierten Lehrer versuchten, sich diesem Streben der Bourgeoisie zu widersetzen. Der Vorsitzende Ossendorp, ein sozialdemokratischer Lehrer, tat dies auf dem Verbandstag des Bundes zu Weihnachten des vorigen Jahres, indem er das pädagogische Prinzip der sogenannten absoluten Neutralität des Volksunterrichts betonte. Dies Prinzip verbietet aus pädagogischen Gründen, dem Kinde politische oder religiöse Tatsachen zu lehren, die es zu begreifen noch nicht imstande ist. Der Bund stellte sich mit diesem Prinzip auf ziemlich schwachen Boden. Hätten die Lehrer stolz die Fahne der öffentlichen obligatorischen Volksschule mit einem wissenschaftlichen Unterricht für alle Volkskinder erhoben, so hätten sie gewiß ihrer eigenen Sache und der Sache des Volksunterrichts besser gedient. So aber ließen sie sich in die Defensive drängen und mußten unter dem Drucke des vereinigten Angriffs der gesamten Bourgeoisie den Rückzug antreten, indem sie feierlich erklärten, sie seien bereit, in dem von der Bourgeoisie gewünschten „nationalen“ Geistesunterricht zu erteilen.

Die Ursache dieser Schwächlichkeit der Lehrer hängt aufs engste mit den Ursachen der allgemeinen Reaktion zusammen. Die Volksschullehrer fühlen sich durch den Aufschwung des Klerikalismus und durch die Wendung innerhalb der liberalen Parteien bedroht. Aber — und das ist die Hauptsache — sie können sich auch nicht auf die einzige Macht, die ihnen wirklich Hilfe bieten könnte, stützen: auf die organisierte Arbeiterklasse. Die Schwäche der reformistisch durchdrungenen Arbeiterbewegung ist in letzter Instanz die Ursache der Niederlage, die die Lehrer in ihrem Kampfe wider die Reaktion im Unterrichtswesen erlitten haben.

Die S. D. A. P. hat bereits im Jahre 1902 den prinzipiellen Kampf für die obligatorische und wissenschaftliche Volksschule aufgegeben, indem sie in der Resolution von Groningen den Staatssubsidien für konfessionelle Schulen zustimmte. Die S. D. A. P. — sie war damals bereits in der Mehrheit opportunistisch — faßte diesen Beschluß aus Wahlrücksichten. Seitdem ist sie immer mehr auf revisionistischer Bahn fortgeschritten, und hat sich immer mehr dem Liberalismus genähert, und so hat

auch die Arbeiterbewegung unter ihrer Führung immer mehr die Lust eingebüßt, energisch für die freie Volksschule zu kämpfen.

Die Bewegung für das allgemeine und gleiche Wahlrecht ist auf einem Punkt angelangt, wo die Frage sich aufdrängt: Was nun? Doch nicht wie in Preußen, infolge der Kraft, sondern infolge der Schwäche! Die jährliche Demonstration ist zu einer leidenschaftslosen Versammlung der Mitglieder des reformistischen Gewerkschaftsverbandes und der S. D. A. P. geworden, während Hunderttausende von Arbeitern, die das Wahlrecht nicht besitzen, unerwartet das Joch weiter schleppend fern blieben. S. D. A. P. und N. B. B. haben nun beschlossen, im folgenden Jahre eine Petition des Volkes zu veranstalten. Es ist klar, daß dies keine Verschärfung sondern eine Abschwächung des „Kampfes“ ums Wahlrecht bedeutet. Die einzige Möglichkeit einen kräftigen Wahlkampf, wo nicht zu entfachen, so doch vorzubereiten, besteht darin, daß man zu jeder Zeit und bei jeder Gelegenheit, auch in den Gewerkschaften, die Notwendigkeit des allgemeinen Wahlrechts hervorhebt. Und dies wird nun gerade von den Reformisten der S. D. A. P. und des N. B. B. veräußert. Weder bei der Unterrichtsfrage, noch bei der Frage des Zehnstundentages, für den die Arbeiter nun auch schon seit Jahren demonstrieren, ohne daß die Sache vom Fleck kommt, geschieht auch nur etwas in der Richtung.

Die aktuelle politische Frage dreht sich um die Sozialversicherung. Die große klerikale Mehrheit möchte wenigstens versuchen, etwas zustande zu bringen. Die im Jahre 1913 fälligen neuen Wahlen drohen! Bei den bürgerlichen Politikern jeglicher Richtung herrscht Ueber-einstimmung darüber, daß man jede Altersversicherung auf Staatskosten bekämpfen muß. Es klingt fast unglaublich, daß die S. D. A. P. und der reformistische Gewerkschaftsverband den bürgerlichen Parteien zustimmen. Die Kammerfraktion der S. D. A. P. hat bei der Debatte über die Sozialversicherung die Programmforderung der S. D. A. P., Altersversicherung auf Staatskosten, fallen gelassen, indem sie sich genau so aussprach, wie die Mitglieder der Liberalen Union und Freisinn-demokratie. Eine Altersversicherung ohne Beiträge der Arbeiter ist aber in unserem Lande sowohl notwendig als möglich. Die S. D. A. P. hat in ihren guten Tagen für diesen Programmpunkt eine kräftige Bewegung zu entfachen gewußt. Ihre ultra-parlamentarische Taktik, die auf ihrem letzten Kongress zu Leeuwarden die frühere Zustimmung der großen Mehrheit der Delegierten gefunden hat, hat die Bewegung für die Altersversicherung verwehrt.

Arbeiter, Parteigenossen! Rüstet zur Maifeier!

Seuilleton.

Der Octopus.

Eine Geschichte aus Kalifornien von Frank Norris. Eingig berechtigte Uebersetzung von Eugen v. Tempel.

70] Nachdruck verboten.

Als er so dahinging, begann sich etwas wie das Gefühl der Scham in ihm zu regen. Er sagte sich, daß jeder, der ihm begegnete, ihm sicher sein Unglück ansehen mußte. Dyles Aussehen und Haltung verrieten schon den in allen seinen Unternehmungen hoffnungslos Gescheiterten. Die jungen Mädchen in Batist und Musselin und mit den breitrandigen Strohhüten kamen, die Hände voll Briefe, eben von der Post zurück; er erschien ihnen gewiß als das Urbild des zahlungsunfähigen Bankrotters.

Jetzt erst flammte die Wut in ihm auf. Nein, bei Gott, seine Schuld war es nicht! Er hätte keine Torheit begangen. Mangel an Eifer, Fleiß und Voraussicht konnte ihm niemand vorwerfen. In ihm war ein ungeheurer Betrug, eine zum Himmel schreiende Ungerechtigkeits verübt worden; er war der unersättlichen Gier des Ungeheuers zum Opfer gefallen. Unter seinen Füßen, im dunkeln Erdinnern lag das Scheusal auf der Lauer; einen von den Millionen seiner Fingarme hatte es nach ihm ausgeschleckt und um seinen Hals geschlungen, ihn damit gewürgt und sein Lebensblut ausgefaugt. Einen Augenblick dachte er an die Gerichte, um aber sofort den Gedanken zu verjagen. Welcher Gerichtshof war wohl

der Macht des Ungetüms nicht unterworfen? O, die Wut der Hilflosigkeit, die Kaserel über seine Ohnmacht! Keine Hilfe, keine Hoffnung — in einem kurzen Augenblick zugrunde gerichtet — er, ein wahrer Riese mit Muskeln von Stahl, breitschulterig und baumstark, in blühender Gesundheit und im Vollbesitz seiner Geisteskräfte! Wie konnte er sich jetzt zu Hause zeigen, wie seiner Mutter von diesem Schicksalsschlag sprechen? Und Sidney — das Kleinkind? Was sollte er dem Kinde sagen, auf welche Weise das Unglück erklären und wie dem Liebling über die bittere Täuschung hinweghelfen? Was sollte er tun, daß Sidney sich nicht die Augen ausweinte — wie es begannen, daß sie nicht das Vertrauen auf ihn, den Glauben an seine Tüchtigkeit verlor? Bitterer, wilder Grimm stieg unheimlich in seinem Herzen auf. Er ballte die Fäuste und knirschte mit den fest aufeinander gebissenen Zähnen. O, könnte er nur einen Augenblick seine Hand am Hals S. Behrmans haben, um ihm den Atem abzuwürgen, den roten Lebenssaft aus ihm zu pressen und die Strafe mit dem Blut zu färben, das der Vampir dem Volke aus den Adern gesaugt hatte!

Dem ersten Freunde, den er traf, noch einem und wieder einem erzählte Dyle die Geschichte seines Unglücks. Die Nachricht davon wurde von Mund zu Mund weitergegeben und verbreitete sich mit Blitzesschnelle. Sie überholte Dyle und elkte ihm voraus, so daß er sie beim Betreten der Vorkasse des Posemite-Hotels schon seiner wartend vorfand. Eine dichtgedrängte Gruppe bildete sich um ihn. Die in seiner Nähe geführten geschäftlichen Besprechungen wurden kurz abgebrochen. Die Zahl der ihn Umdrängenden nahm zu. Einer seiner Freunde nach dem andern mischte sich unter die Menge; Magnus Derrick gesellte sich zu ihr, auch Annixter. Immer wieder und wieder

erzählte Dyle seine Geschichte; er begann jedesmal mit der Tatsache, daß ihn diese selbe Gesellschaft aus ihrem Dienst entlassen hatte, weil er für unangemessene Bezahlung nicht arbeiten wollte. Seine Stimme zitterte vor Erregung, und der mächtige Körper bebte vor Wut. Das Weiße seiner Augen war mit Blut interlaufen und sein Gesicht glühte, während er sprach und mit der wie tiefer Orgelton dröhnenden Bassstimme die Ausrufe und hingeworfenen Bemerkungen seiner Zuhörer übertrug. Von allen Gesichtspunkten aus wurde sein Fall erörtert; die einen redeten sich dabei in eine fieberhafte Erregung hinein, andre äußerten sich ruhig und sachgemäß. Aber ein Ausruf erhielt die Zustimmung fast aller. Annixter tat ihn: „Sie sitzen fest. Sie können brüllen, bis Sie schwarz im Gesicht sind, aber gegen die Eisenbahn können sie nicht boden.“

„Totschießen können Sie den Schuft, Sie können S. Behrman über den Haufen schießen!“ rief jemand aus der Menge. „Ja! Bei Gott, totschießen können Sie ihn!“ „Armer Narr,“ murmelte Annixter sich abwendend. „Nichts zu machen! Nein, es war nichts zu machen, rein gar nichts. Dyle, den man endlich allein gelassen hätte, fuhr zur Stadt hinaus. Er war eben noch mit gutem Rat und wohlmeinenden Vorschlägen, ja selbst mit Anerbieten finanzieller Hilfe überhäuft worden. Es fehlte Dyle auch nicht an Freunden, die ihm die mannigfaltigen, fein erfonnenen Pläne und die listigsten Anschläge unterbreiteten. Sie waren alle wertlos. Der Fingarm hielt ihn in unlösbarer Verschlingung. Dyle konnte sich nicht rühren. Er sah fest.“

Als er weiter ins offene Land hineinfuhr, wich allmählich sein Joch von ihm, und er verfiel von neuem in den Zustand dumpfer Betäubung. Er vermochte nicht,